

# Unterhaltungs-Beilage

des  
„Berliner Lokal-Anzeiger.“

Nummer 101.

Sonntag, 1. Mai 1910.

28. Jahrgang.

## Gräfin Lassbergs Entlein.

Roman von Fr. Lehne.

(A. Fortsetzung)

(Abdruck verboten)

Konstanze fand so vielerlei an, hatte aber zu nichts Ausdauer. Sie trieb ein wenig Kunstschauspiel und Literatur, dann wieder Musik, sprach zwischendurch Französisch und Englisch, und hauptsächlich für Italienshübsche wünschte sie Yvonne Unterricht.

Es sollte alles wie fröhlich sein; erstaunlichstes Versehen strengte sie an, auch die Lust fehlte dazu. Sie meinte, die Unterhaltung müsse alles bringen; Dramatik und Erhebungskunst seien langweilig. So hatte es Yvonne bei jölder Unbedarftheit sehr schwer; aber sie gab sich redlich Mühe mit ihrer lärmenden Schülerin, die sie doch öfters mit ihrer Sauberkeit und Energie zwang.

„Sie sind ein Tyrann, Mademoiselle; aber es ist recht, dass Sie nicht nachgeben!“ erkannte Konstanze manchmal ihre Bemühungen an.

Es war hier doch manches anders wie auf Burgan, an das sich Yvonne erst gewöhnen musste.

Die beiden Damen waren wirklich so, wie man sie ihr geschildert hatte, lärmhaft, verlobt, unzufrieden. Man wußte nie, woran man mit ihnen war. Was sie jetzt lobten und wollten, verwarfen sie in der nächsten Stunde wieder. Yvonne mästigte stets — sozusagen — auf dem Sprunge, um die Wünsche der Damen zu erfüllen, ihnen zuvorzugzommen.

Fräulein Herzog hatte sie genau vorbereitet, wie es war. Wie oft erinnerte sie sich der Worte ihrer Lehrerin:

„Sie haben sich vollständig den Damen zu fügen, Yvonne. Eine eigene Meinung diesen Sie nicht äußern. Müde oder unglücklich dürfen Sie auch nicht sein. Freis haben Sie im Auge zu behalten, dass Sie bezahlt werden, und doch will man haben, dass Sie sich zur Familie rechnen.“

Die kleinen Talente der Tochter haben Sie hervorzuheben und direkt zu unterstützen. Vor allem ja nicht mehr wissen wollen vor anderen oder sie übertrumpfen.

Es ist schwer, in dem Hause zu sein, trotzdem nicht viel zu tun ist. Ich persönlich unterrichte lieber eine Klasse der unbedingtesten Kinder als das Wohlleben dort zu genießen; durch meine Schwestern, die zwei Jahre bei der Frau von Steinhagen gewesen sind, kann ich die Verhältnisse genau.

Takt, viel Takt und Klugheit gehört dazu. Das einzige Gute ist, dass Frau von Steinhagen sehr gut zahlt.

Ich weiß nicht, ob Ihre Nerven und Ihr Temperament die tausend kleinen Nadelstreiche und Mühschaftlichkeiten werden ertragen können. Ich warne Sie!“

Yvonne hatte ein wenig schmerzlich und ein wenig überlegen gelächelt.

„Ich habe keine Nerven, liebes Fräulein Herzog, glücklicherweise. Sie sind in mancher schweren Stunde erprobt, und mein Temperament versteht mich zu zügeln. Wir alle sind ja mehr oder weniger abhängig. Ist es durchaus nicht zu ertragen, kann ich immer gehen, wie es mir passt. Sie wissen ja, dass ich vorläufig vor allem viel Geld verdienen will. Ich werde mein möglichstes tun, mich anzupassen.“

Die meiste Zeit verwandten die Damen auf die Pflege ihres Körpers und der Toiletten, wozu sie ganze Stunden brauchten.

Frau von Steinhagen war eine sehr gut erhaltene Wienerin. Man kannte sie manchmal für die ältere und schönere Schwester ihrer Tochter halten, die für ihre einundzwanzig Jahre fast zu hüppig war. Das ließ Konstanze bedeutend älter erscheinen, und das große Phlegma ihres Wesens trug auch dazu bei.

Man war beinahe geneigt, zu glauben, dass sie ein wenig beschränkt war; doch war dies nicht der Fall. Sie war nur sehr begreiflich. Conchi aber verstand sie sich gut aus ihren Worten und kannte sehr ausfallend und beschämt sein.

Franz Anna sagte, dass Frau von Steinhagen früher eine kleine Schauspielerin gewesen sei, die der alternde Mittergutsbesitzer von Steinhagen ihrer Schönheit wegen geheiratet habe.

Yvonne sah auch manches, was sich nach ihren Begriffen und ihrer Erziehung riet mit dem Wort „vornehm“ deckte.

Die Damen zählten ein offenes Haus; sie waren vielfach Gäste bei sich, und bei den Besuchten tonte auch Konstanze auf, und Mutter sowohl wie Tochter kannten sehr lebhafte und liebenswürdige Seite.

In den vier Wochen ihrer Anwesenheit hatte Yvonne Lothar von Steinhagen, den Besitzer des Gutes und Stiefsohn von Frau Agathe, noch nicht kennen gelernt.

Er war jetzt vollaus beschäftigt. Trotzdem Steinhagen in der Nähe der Stadt lag, hatte er sich noch nicht die Zeit genommen, im Städtkarne zu vorzusprechen.

Wohentlich kannte zweimal Voten, die Eier, Butter, Fleisch, frisches Obst, Gemüse usw. brachten.

Es machte Yvonne noch um Kleinigkeiten nach dem Gut telefonieren, und da war es geschehen, dass sie einige Male ganz kurz vom Herrn abgesetzt wurde. Man solle ihn mit solchen Sachen verhören, er könne die Leute jetzt nicht von der Arbeit wegziehen. Wenn die gnädige Frau Appetit auf Pfirsiche habe, dann möge sie sich die Früchte kaufen oder selbst holen. Schluss! Und Frau von Steinhagen war dann sehr schlechter Laune.

„Es geht Ihnen zu gut“, dachte Yvonne manchmal lachend.

Frau von Steinhagen war mit ihrer Tochter zu einer Abendgesellschaft gefahren. Yvonne atmete auf. Jetzt hatte sie einige Stunden für sich.

Amar an Beschäftigung fehlte es nicht. Da gab es Spulen auszubessern, seidene Strümpfe zu stopfen. Frau Agathe sorgte schon für Arbeit, und doch tat es Yvonne gern, wenn sie damit allein sein konnte.

Sie saß in dem elegant eingerichteten Wohnzimmer. Der Arbeitsstuhl stand neben ihr, und sie sah Konstanzes Strümpfe nach. Es gab an allen etwas zu tun; es war eine mühselige Arbeit, diese feinen Strümpfe auszubessern, und darin war Konstanze sehr peinlich. Ihr entging nicht die kleinste schadhafe Stelle, die übersehen worden war.

Frau Yvonne, eine Gräfin Lassberg, war es doch ein eigenes, ein wenig peinliches Gefühl, für andere Leute Strümpfe auszubessern. Bei dieser mechanischen Arbeit, beim gleichmäßigen Durchziehen der Fäden konnten die Gedanken so gut abschwappen,